

Gebetserhörung

von Wolfgang Fenske

Der Autor, Privatdozent für neutestamentliche Theologie an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität München, befasst sich in seinem Beitrag mit einer grundlegenden Frage des christlichen Glaubens: Erfüllt Gott die in Gebeten vorgetragenen Bitten notwendigerweise? Ein Blick in die vorchristliche pagane und jüdische Literatur zeigt, dass bereits hier umfangreich über die Konsequenzen von Gebeten reflektiert wurde. Dabei stand gerade auch die Nicht-Erhörung von Gebeten zur Disposition. Im Neuen Testament ist das Phänomen »Gebetserhörung« in der Gottesbeziehung situiert: von dort erhält die Ausrichtung der Gebete eine neue Dimension.

Die Bedeutung des Gebets liegt in der Gewährung des Erbetenen. Gottheiten und Gott werden in Bittgebeten gebeten, für die Betenden zu handeln. Den Verherrlichungsgebeten geht es darum, Gottheiten/Gott teilhaben zu lassen an der Freude über deren Wirken in aktuellen Situationen oder in der Vergangenheit. Pagane wie jüdische Texte der Antike zeigen, wie Menschen mit Nicht-Erhörung umgegangen sind. Nach dieser Darlegung wird die Stellung Jesu und die der frühen Gemeinde ansatzweise herausgearbeitet. Zuletzt wird das Thema grundsätzlicher als eine Frage der Beziehung zu Gott dargelegt.

1. Aussagen zur Gebetserhörung in paganer und jüdischer Literatur

1.1 Erhörungen und Nicht-Erhörungen

Berichte über Erhörung (Quellen werden nur in Auswahl angegeben) sprechen vom Eingreifen der Gottheiten/Gottes in von Menschen nicht beeinflussbare Naturereignisse (Hdt 7, 189 ff; Paus 2, 32, 8; Ios. Bell. lud. 2, 34, 3; Plin. nat 2, 53, 54). Es sind alte Sagen, die von Erhörungen berichten, und so wird die Erhörung in die »gute alte Zeit« gelegt – da waren die Menschen noch fromm; baten sie um Regen, wurden sie nass (Petron. 44). Doch die Sagen übertrieben (Paus 5, 3, 2; 7, 21, 1 f). Dass die Tradenten diesen Berichten dennoch getraut haben, kann angenommen werden, da sie sonst zur Untermauerung ihrer Aussagen sinnlose Beispiele angeführt hätten. Erhörung wurde durch Zeichen nach dem Gebet (Blitze, Erdbeben, durch den Mund der Gottheit Nahestehender) angezeigt (Dion. Hal. ant 2, 5, 1; Xen. hell 4, 7; Prop. 1, 1, 30). Häufiger sind Bekenntnisse von Erhörungen vorhanden. So konnten Menschen den Sieg eines Heeres (Xen. an 3, 2, 9; Sall. Iug 90), Heilungen (Plat. Phaidr 244 d; Cic. Phil 7, 12) auf Erhörungen zurück führen. Bänder, Kränze, Votivtafeln galten »als Zeugen erhörter Gebete« (Ov. met 8,70 ff). Erhörungs Glaube wird auch an indirekten Äußerungen der Texte erkennbar (Suet. Cal 28; Iuv. 10; Vell. 2, 48, 2). - Ein Großteil dieser Aussagen soll Menschen beeinflussen (Liv. 38, 48, 6 f; Dion Hal. 4, 77; 1 Sam 8, 17 f), um sie zu einem der Gottheit/Gott wohlgefäl-

ligen Handeln anzuspornen. Die Grundlage dieser Aussagen liegt in dem Glauben, dass Nicht-Erhörung wie Erhörung vom Verhalten des Menschen abhängig sind (Jer 14, 12; Spr 21, 13). Im Alten Testament gibt es schöne Aussagen über Erhörung (Pss 30; 107; 1 Kön 8). Häufig wird auf vergangene Erhörungen Gottes in Nöten des Volkes Bezug genommen, was wiederum Erhörungsgewissheiten zur Folge hatte. Die Rolle, die im Bereich der Völker die Motivtäfelchen spielten, übernahmen im jüdischen Bereich Psalmen. Diese berichteten Erhörungserlebnisse haben für eine Gemeinschaft große Bedeutung: Die Erfahrungen einzelner werden zu Gesamterfahrungen, und das Individuum, das weniger intensive Gotteserfahrungen gemacht hat, hat durch das von anderen besungene Eingreifen Gottes Teil an der Weltgeborgenheit. Leben Menschen in engen sozialen Strukturen, kann die Erhörungs erfahrung einzelner zur Kollektiverfahrung werden. Steht das Individuum im Mittelpunkt, kommt Zweifel an Gebeterhörnung stärker in den Blick, weil nicht jedes Individuum entsprechende Erfahrungen macht.

Erhörnung kann auch ambivalent beurteilt werden. Bei Homer erhören die Gottheiten häufig die Gebete ihrer Lieblinge – Gebete der Gegner werden in der Ilias kaum erhört. Wenn von verweigerten Erhörungen gesprochen wird, dann kann das seinen Grund einmal in der Erfahrung haben, dass zwei Menschen um sich ausschließende Dinge beten (Hom. II 13, 303). Ein Beispiel aus dem Alltag: Die eine Tochter betet um Regen, die andere um Sonne – welche soll der Vater nun unterstützen? Aesop (Halm 166) Der andere Aspekt, der kritisch gegen Erhörnung gestellt wird, ist theologischer Natur: das Gottverhängte geschieht. Beide Aspekte können aufgegriffen werden, so satirisch von Ovid oder Lukian: Zeus kann sich nicht entscheiden, wen er erhören möchte, wenn Betende das selbe geloben. Häufiger wurde der zweite Aspekt rezipiert, vor allem in den Tragödien. Wenn Menschen meinen, dass Gottheiten Gebete erhört haben, dann nur deshalb, weil sie den Plan der Gottheit nicht kennen, denn in diesem Plan liegt die Erhörnung begründet (Aischyl. Choeph 212 ff; Soph. Ant 1337; Seneca, epist 77, 12).

Ambivalenz wird in der folgenden Aussage deutlich: Wenn Hekate ein Gebet annimmt, dann hat der Mensch Gewinn. Beten Fischer zu ihr, dann gibt sie reichen Fang – doch nimmt sie leicht (Hes. theog 415 ff, 440 ff). Hier spielt die harte Lebens erfahrung in die Beurteilung von Erhörnung hinein. Daneben können Erfahrungen, die Menschen mit anderen Menschen machen, auf Gottheiten übertragen werden: sie geben nicht gerne, nehmen viel (Aristoph. Eccl 780, Cic. nat 3, 84). Es waren Erfahrungen mit dem Schicksal, die an Erhörnung zweifeln ließen. Ergreifend ist der Melierdialog des Thukydides. Die schwächere Stadt vertraut im Krieg auf die Hilfe der Gottheiten; sie beruft sich auf ihr Gott gemäÙes Verhalten, wohingegen die stärkeren Gegner erklären, dass von Natur aus der mächtigere Mensch Macht hat (5, 103 ff). Die Stadt wird erobert. Die unterlegene Stadt hat das, was sie sich wünschte, als Realität betrachtet. Thukydides berichtet auch von Menschen, die angesichts der Pest in die Tempel liefen und um Verschönung beteten, aber als das nichts half, blieben sie den Tempeln fern und fügten sich in ihr Schicksal (2, 47, 2; Manil. 1, 887).

Scharf formuliert Seneca, dass Gottheiten geneigter sind, wenn man Verbrechen erbäte, statt normale Bitten zu erhören (Phaedr 1243). Die Erfahrung, dass Gott es Übeltätern gut gehen lässt und Fromme leiden müssen, lässt den Psalmisten zweifeln (Ps 22; Thuk. 7, 77, 2). Das sieht Seneca allerdings positiv: »Durch nichts kann Gott Dinge, die man sich

wünscht, mehr herab setzen, als dass er sie den Besten entzieht und den Schlechtesten gibt.« (prov 5; Ü: Rosenbach) In Schriften des Alten Testaments werden die schärfsten Formulierungen laut, wenn das Volk weiß, dass es nicht gefehlt hat und dennoch leiden muss (Ps 79,8). Und so gibt es verschiedene Hilfestellungen: Eine Antwort ist das »dennoch bleibe ich an dir« (Ps 73). Weitere Antworten wenden sich direkt gegen Zweifel, indem sie zu Gottvertrauen aufrufen oder das Vertrauen anderer vor Augen malen und die positiven Folgen des Vertrauens: die Erhörug (Jer 39, 18; Sir 2). Weiterhin ist die Erhörugszusage Gottes wichtig (Ps 91, 15). Daneben gibt es Worte gegen Zweifel (Ex 22, 22 f. 26; Bar 4, 21, 27; TestXIIILevi 4, 2).

1.2 Erhörugsbedingungen

Wesentliche Mittel, mit denen nach Erhörug getrachtet wurde, waren ethischer Natur. So konnte als Lebensweisheit formuliert werden, dass sich die Gottheit dem Demütigen naht. Auch belohnen Gottheiten richtiges Verhalten gegenüber dem Menschen, doch des Bösen Bitten erhört kein Gott (Aischyl. Ag 395; auch rituelle Reinheit wurde betont – der Mensch wird nicht erhört, der den Kult stört: Hom. II 1, 218; Plaut. Rud. Prolog; Xen. mem 2, 1, 25; Ov. Pont 1, 1, 51; Pers. 2, 70 ff; Tob 13; Philo, migr 121 ff, virt 185). Hier werden Schwierigkeiten deutlich, denen pagane Fromme ausgesetzt waren, denn es war nicht eindeutig, was den Gottheiten als »richtiges Verhalten« galt. Juden hatten es an dieser Stelle einfacher, da sie das Gesetz kannten; schwieriger wurde es insofern, als Sünden des Volkes (Tob 13, 5), Vergehen einzelner (Jos 7), der Väter (Ps 79), Not als Prüfung durch Gott (Judith 8, 11–27) eine Erhörug hinderte.

So betet der Beter im syr.Bar zwar gerecht, doch, wie die Antwort Gottes mitteilt, kann er nicht erhört werden, weil andere sündigen (48, 26 ff) – somit konnte Erhörug nicht gewiss sein. Dem wurde wiederum das Wissen um Gottes Gnade entgegengestellt, »der lieber vergibt als straft«. So wurde die Buße als Voraussetzung dafür betont, um etwas von Gott zu bekommen, oder es konnte gesagt werden, dass ein Gebet unter Tränen nicht zurückgewiesen würde (Philo, spec 2,196). Weiterhin konnte sich das Gewicht auf die Bitte selbst legen, die entsprechend dem göttlichen Willen formuliert sein musste (Tac. ann 3,36). Im jüdischen Raum war das Fasten zur Unterstützung der Bitten verbreitet. Eine weitere Bedingung war, das rechte Wort zu sprechen (Ov. fast 4, 641; Sen. Oed 572). Sichtbar ist an diesen Voten, dass verschiedene Bedingungen unterschiedlichen religiösen Strömungen zugehören.

Je deutlicher Erhörugsbedingungen ausgesprochen werden, desto weniger Raum wird dem wunderhaften Eigenwirken Gottes/der Gottheit gelassen. Doch das »Wunder der Erhörug« ist in der Antike nicht Folge des Gebets, sondern Erhörug können Betende aufgrund ihrer Vorleistungen erwarten. Erfüllte der Mensch Gottheiten/Gott gegenüber seine Pflicht, so erwartete er die Reaktion und reagierte pflichtgemäß auf deren Reaktion – wobei »pflichtgemäß« ohne negativen Beiklang ist. Eine ausbleibende Reaktion des Menschen zieht Strafe nach sich (Ov. met 5, 310). Einer ausbleibenden Reaktion durch die Gottheit konnten Drohgebete folgen (Xen. an 3, 29; Thuk. 7, 77; Verg. Aen 1, 602).

Werden Gebete dennoch nicht erhört, dann sucht der Mensch das zu verstehen. Gottesapologien werden laut. Einige wurden genannt, weitere besagen, dass Erhörungen im

Gründe für Menschen negativ wären oder negative Erlebnisse nach Gebet werden positiv interpretiert: Joseph erbittet, von den Nachstellungen der Ägypterin befreit zu werden – die Befreiung besteht darin, dass er ins Gefängnis geworfen wird (TestXIIJos); in Ovids Metamorphosen erbitten die Verfolgten Hilfe und werden in Pflanzen und Tiere verwandelt (pass). Stoiker fordern das Einstimmen in das unbegreifliche Walten der Gottheiten – was auch zu den »Apologien« zu rechnen ist, da es mit dieser Einstellung Gebetserhörung nicht mehr gibt. Weitere Beispiele wären zu nennen, so solche, die eine Erhörung allein von der Erwählung eines Menschen durch die Gottheit/Gott abhängig machen. Die Mittel, mit denen Erhörung zu fördern gesucht wurde, waren vielfältig, wie Menschen auf vielfältige Weise bei anderen Menschen Erhörung erstreben. Von den Opfern und Weihungen abgesehen, konzentriert allein auf das Gebet, wurden Vorwürfe, Schmeicheleien, Rührungen herangezogen, um Erhörung zu erlangen; alles, was Mitleid erregen kann, läßt auch Gottheiten mitleiden.

1.3 Wie erhören und hören Gottheiten Gebete?

Es wird kaum reflektiert, wie Gottheiten/Gott Gebete *hören* können (Plut. Is. Os). Ein Lüftchen trägt in Ovids Metamorphosen den Gottheiten Gebete zu (10,640ff; Trist 1, 2, 15), nach Dio Cassius trägt Weihrauch Bitten hinauf (41, 45, 3; Apk Joh 8, 3 f). Selbstverständlich können Gottheiten Gebete nicht hören, wenn sie abwesend sind (Alkiphron 3, 35) oder schlafen, wie 1 Kön 18, 27 spottet. Apuleius sieht während der Mysterienweihe das Angesicht der Göttin (Met 11, 7) – und so standen einige Menschen Gottheiten näher, womit eine Erhörung fast garantiert wurde. Eine Vorstufe zu dieser Mysteriennähe waren wohl die Familien- (Liv. 31, 14, 7) oder Lieblingsgötter (Eur. Hipp; Prop. 2, 34). »Philosophischer« denken Cicero (div 1, 129) und Seneca (epist 41, 1).

Auch ist von verschiedenen Mittlern die Rede, die Gebete den Gottheiten »zustellen«. Homer spricht von den reuigen Bitten als Töchter des Zeus, die Zugang bei Zeus haben (Hom. II 9, 497 ff; JosAs 15, 7). Horaz sieht Apoll und Diana als Mittler zwischen »dem Chor und den göttlichen Gewalten« (c.s.). Die platonische Reflexion spricht von Daimones als Mittler (Plat. symp 202; Apuleius, Platon 112), Engel und Erzväter übernehmen diese Aufgabe (Philo, somn 1, 141 f; praem 166; Tob 12, 12 ff) (Schäfer 1975, 28 ff). Es nicht nur Mächte gibt, die Gebete fördern, sondern sie auch behindern (Xen. oik 1, 18; Verg. georg 4, 6). Es wird ausgesprochen, dass Gott selbst hört – ohne dass das weiter reflektiert wird (Ps 20, 7; Jos. ant. Iud 3, 100). Dieses Erhören hat seinen Grund in Gottes Gerechtigkeit und Güte. Auf die unterschiedlichen Gottesbilder, die hier im Hintergrund stehen, dass einmal Mittler notwendig sind, sei nur hingewiesen.

2. Aussagen zur Gebetserhörung im Neuen Testament

2.1 Jesus

Das Wort »Erhörung« kommt bei einer Gebetserhörung kaum vor. Erhörung wird mit Verben ausgesprochen, die Gott als Handelnden zeigen (z.B. Mt 7, 7 ff). Texte, die Erhö-

rungsgewissheit formulieren, stehen im Zusammenhang der Lehre Jesu, die das Vertrauen zu Gott wecken wollen.

Jesus relativiert das Gebet zugunsten eines Vertrauens auf Gott, das nicht mehr irdisches Leben ins Zentrum rückt, sondern die Verkündigung der Botschaft (Lk 10, 1–12 par). Diese Relativierung wird durch die Lehre fortgesetzt, dass Betende nicht viele Worte machen müssen, weil Gott weiß, was die Seinen brauchen (Mt 6, 7 f. 32 par) – was durch die überlieferten knappen Gebete Jesu bestätigt wird. Dagegen wird Mt 7, 7 ff par eine unübertreffbare Zusage der Erhörang gegeben – doch ist der Kontext nicht mehr bekannt und im Q-Kontext auf die Brotbitte, durch Lukas auf den Geist (11, 13), durch Matthäus auf die Umkehr zu Gott konzentriert. Weitere Aspekte der Gebetslehre Jesu: Es wird vergeben, wenn Betende vergeben; betont wird die Vergebungsbereitschaft Gottes (Mk 11, 24 f) sowie die Gewissheit, dass die Bitte um das Kommen der Herrschaft Gottes erhört wird (Lk 18, 2–8; dieser Text sagt nicht, dass Betende kämpfen sollen, sondern dass Gott so gewiss erhört wie der ungerechte Richter, dieser allerdings gezwungenermaßen). Dieses Ergebnis bedeutet nicht, dass das Gebet auf die Bitte um Vergebung eingeschränkt werden soll, denn im Gebet Jesu Mt 6,9ff par ist sichtbar, dass dem Gebet als Ausdruck der Beziehung zum himmlischen Vater alle Dimensionen des Lebens zugeordnet werden (Collins 1985, 369): Zukunft, Brot, Schuld, Anfechtung. Allerdings werden in den Evangelien diese Dimensionen des Lebens in den Verkündigungskontext hineingestellt (Fenske 1977, CIV1h). Diese Überlieferungen müssen nicht die vollständige Lehre Jesu umfassen. Die Beschränkung könnte in der Ausrichtung der Evangelien auf die Verkündigung liegen.

Das eigentliche Ziel des Gebets ist Erhörang. Aber für Jesus hat das Gebet eine andere Bedeutung, denn Leiden, wogegen Gebete hauptsächlich gerichtet sind, gehört zur Existenz derer, die nachfolgen (Mt 10, 16 ff). Somit ist Nicht-Erhörang, Nicht-Erfüllung menschlichen Wollens, kein Argument gegen die Erhörangsbereitschaft (geschweige denn gegen die Existenz) Gottes. Die Verknüpfung: »Werden Gebete erhört – existiert Gott/ist Gott Menschen zugewandt«; »werden Gebete nicht erhört – existiert Gott nicht/ist er Menschen nicht zugewandt«, ist durch Jesu Lehre in Frage gestellt und durch die Verkündigung Jesu als dem, der am Kreuz rief: »Gott, warum hast du mich verlassen« – und wenige Tage später von Gott auferweckt wurde, ad absurdum geführt worden: »dem gegenwärtigen Weltzustand (kommt) nicht die Dignität zu ..., ein Kriterium für Gottes Existenz und Macht darzustellen.« (Hausammann 1971, 419). Im Vordergrund steht die Ausrichtung und Entfaltung des Lebens in seiner Beziehung zu Gott – in diesem Kontext steht Vertrauen auf Erhörang.

2.2 Gemeinde

Ein Kernstück der Lehre Jesu, die Haltung des unbedingten Vertrauens wurde von der Gemeinde zum Teil aufgegriffen. Diese vertrauende Haltung zu Gott wird Phil 1, 19 und 1 Petr 5, 7 ausgesprochen. Erhörangen durch »den Herrn« werden in Apg 4, 24 ff; 12, 6 ff berichtet sowie in den Wundern der Jünger (Apg 9, 32 ff; 28, 8, evtl. auch in den Wundern Jesu: Joh 9, 1 ff. 31; 11, 41 ff, evtl. Mk 7, 31 ff, wohl weniger Mk 6, 32 ff; 8, 1 ff).

Auch die Bitten der Menschen an den irdischen Jesus und seine positive Reaktion können zur Erhörungs-gewissheit beitragen. Dass das Gebet Jesu Lk 22, 32 erhört wurde, zeigt Lk 24 sowie die Apg. Dass Gott »über Bitten und Verstehen« gibt, wissen Paulus Phil 4, 6 f wie Eph 3, 20. Vereinzelt Aussagen lassen eine Erhörung offen bzw. relativieren sie (Röm 1, 10; Phlm 22; Apg 8, 22; das Gebet Jesu in Getsemane).

Die vertrauende Haltung hat die Gemeinde nicht immer durchgehalten, und so wurden viele Bedingungen ausgesprochen, um Erhörung zu erwirken, d.h. Erhörung wurde herangezogen, um Menschen ethisch zu motivieren – allerdings mit theologischem Hintergrund. Wer so privilegiert ist, Gott anzurufen, der ist auch zu bestimmtem ethischen Verhalten angehalten (2 Tim 2, 19; 1 Petr 1, 17).

Bedingungen wurden gestellt, die Erhörung fördern sollen: Glaube (Mk 11, 24/Mt 21, 22, 1 Joh 3, 23; Jak 1, 6 ff); Gebete Gerechter werden erhört (Jak 5, 15 f; 1 Petr 3, 12 [Ps 34]); ein reines Herz ist Voraussetzung (2 Tim 2, 22), ein reines Gewissen (Hebr 13, 18; 1 Joh 3, 21); Gebete mit guter Absicht (Jak 4, 3); – vgl. die Erhörung der Gebete des Kornelius mit der Erwähnung seiner Almosen (Apg 10, 2) und in einem anderen Sinn Apg 9, 36. Weitere Bedingungen: Bleiben in Jesus und seinen Worten (Joh 15, 7); Halten des Liebesgebotes (1 Joh 3, 22 f; vgl. Joh 15, 17); Einstimmen in Gottes Willen (Hebr 5, 7 [Jesus als Vorbild]; 1 Joh 5, 14; Jud 20 [im Geist beten]). Ehefrauen die Ehre verweigern, hindert gemeinsames Gebet (1 Petr 3, 7). Riten: Salbung (Jak 5, 14); Fasten (angedeutet Lk 5, 33 ff; Apg 13, 3; 14, 23; HSS: Mk 9, 29; betont in außertml. christlichen Schriften). Das Gebet als Kampf (Lk 18,1; viele Worte macht auch Jesus im Hebr; Röm 15, 30; Kol 4, 12; 1 Tim 5, 5; 2 Tim 1, 3). Ausgeschlossen wird Erhörung, und darum darf hier auch nicht gebetet werden, bei Sünde zum Tod (1 Joh 5, 16).

Es muss gefragt werden, ob angesichts dieser Regeln der Glaube an die Nähe des Vaters, wie Jesus sie verkündigte, vorhanden ist. Zumindest ist angesichts dieser Bedingungen eine Degradierung paganer und jüdischer Aussagen aufgrund deren aufgestellten Erhörungsbedingungen abzulehnen (gegen Dietzel 1955, 9 ff) – allerdings wird Erhörungs-zuversicht nie so intensiv gelehrt wie in der christlichen Gemeinde (Lk 18, 1 ff; Joh 14–16). Es darf jedoch nicht übergangen werden, dass jüdische Erhörungs-zuversicht in den Erzählungen (Menschen leiden Not – sie beten – Gott hilft) wie in den Zuversichtsaussagen der Psalmen Ausdruck gefunden hat. Anhand der Bedingungen ist sichtbar, dass nicht allein alttestamentliche Betende mit Gott ringen, sondern auch christliche. Dieses Ringen christlicher Betender darf nicht mit dem Argument übergangen werden, dass christliches Beten nicht mehr das Heil zum Thema hat. Die Beschränkung des Betens auf das Heil geht am Thema vorbei. Dass Gebete im Namen Jesu erhört werden (Joh 14, 13) weist die Gemeinde auf den von anderen Betenden unterscheidenden Grund, indem sie durch die Verbindung mit Jesus die Nähe zu Gott zugesagt bekommt. Allerdings gibt es auch Strömungen, die die Nähe zu Gott auf bestimmte Personen konzentrieren, z.B. die Apostel im lukanischen Werk, die Ältesten in Jak 5, 14.

Nichterhörung als solche wird außer Jak 4, 3 und 2 Kor 12, 9 kaum direkt thematisiert. Jakobus wirft den Adressaten vor, dass ihre Gebete erfolglos bleiben, weil sie nicht recht bitten, und Paulus führt eine Nichterhörung seiner Bitte um Befreiung von den »Schlägen des Satanengels« auf eine wesentlichere Reaktion »des Herrn« zurück: er lässt seine Kraft im Schwachen mächtig werden. Wird Apg 12, 1 f im Zusammenhang der Hinrichtung des

Jakobus das Gebet nicht erwähnt, weil Lukas nicht gerne von Nichterhörungs redet? Er streicht in seinem Werk die Macht des Gebets heraus. Dass Gebete nicht erhört werden, wenn sie gegen Gottes Willen gesprochen werden – sozusagen Gott gegen Gott angerufen wird –, das bekommt Petrus wohl nach Mt 16, 22 f zu hören.

2.3 Die Macht des Gebets und die Fürsprache

Mk 1, 35 und Lk pass berichten, dass Jesus sich zum Gebet an einsame Orte zurückgezogen habe – wobei der Grund dafür nicht dargelegt wird. Pagane wie jüdische Texte lassen erkennen, dass hiermit ein besonders intensiver Kontakt zu Gott dargestellt werden soll (Fenske 1997, 3. 2). Damit liegt eine bisher noch nicht thematisierte Art des Gebets vor: Es geht nicht um Bitte, Dank, Lob, Preis, Klage, sondern um das Gebet als Ausdruck der Gottesnähe. Entsprechend sind auch Texte zu verstehen, in denen das Gebet eine eisdynamische Macht zu entwickeln scheint. Wenn durch den Beter eine besondere Verbindung zwischen Gott und Mensch vorhanden ist, dann wollen andere daran teilhaben: So wenden sich Menschen den Wundertätigen Jesus wie den Jüngern zu (Mk 3, 10; 5, 28; Apg 5, 15). Dem Gebet wohnt keine magische Kraft inne. »Erhörungs« und wirksame Macht der Worte sind zwar kaum zu trennen, dennoch wirkt Gott in neutestamentlichen Texten und nicht die den Worten innewohnende magische Kraft.

Nicht ein Engel oder einer der Väter ist Fürsprecher bei Gott, sondern der Auferstandene (Hebr 4, 14 ff pass). Jesus Christus bittet für die Jünger bei dem Vater. Er wirkt nach neutestamentlichen Aussagen zur Rechten Gottes (Röm 8, 34). Christus handelt und kein unbekannter Engel, sondern Jesus, den die Gemeinde vor nicht langer Zeit hat wirken sehen, den sie kennt, der sich für sie mit seinem Leben eingesetzt hat – und er wird es in seiner Fürbitte auch jetzt vor Gott tun. Fürbitte jedoch ist nach Johannes nicht nötig, denn die Jünger stehen in einem Verhältnis zu Gott wie Kinder zu ihrem Vater (Joh 16, 25). Weiterhin wird Fürbitte von der Gemeinde als Gruppe gefordert (Röm 15, 30).

3. Ergebnis und Vertiefung

3.1 Gebet als Ausdruck der Beziehung

Die Erhörungsgewissheit Jesu war aufgrund seiner Nähe zu Gott immens. Diese Gewissheit hat jedoch nur in einem abgesteckten Rahmen Raum, soweit es aus den Evangelien sichtbar wird. Weil das Streben der Betenden nicht mehr auf Betende zentriert, sondern auf die Herrschaft Gottes hin orientiert ist, kann Leiden die Gewissheit nicht in Frage stellen. Die Gewissheit resultiert ebenso aus dem Wissen, dass Betende Kinder Gottes sind. Das wird so intensiv dargestellt, dass Betende nicht viele Worte machen müssen, um erhört zu werden, im Grunde überhaupt keine Worte machen müssen, denn der Vater weiß, was sie brauchen. Dennoch lehrt Jesus das »Vater-unser« (Mt 6, 9–13 par), lehrt Gleichnisse, die zum Beten einladen. Die Frage stellt sich: Warum überhaupt noch beten? Hier kann mit einem Bild, das in der Intention Jesu liegt, geantwortet werden: weil Kinder eben mit ihrem Vater reden, weil Jesus dazu ermuntert.

Worte sind Teil einer Beziehung. Ausgesprochene Worte haben für Hörende wie für Sprechende Bedeutung. So fragt nach Mk 10, 46 ff Jesus den Blinden, der auf ihn zuläuft: Was soll ich dir tun? – obgleich das kaum zu übersehen ist; oder Jesus befragt die Frau, die sich heimlich heilen lassen wollte, nun muss sie vor ihm ihr Leiden aussprechen (Mk 5, 25 ff). Lukas zeigt, dass die Menschen der Gemeinde miteinander beten – doch nennt er kaum Gebete. Lukas will auf diese Weise darstellen, dass die Gemeinde Gott teilhaben lässt an ihrer Freude über sein Handeln (Apg 2, 47); vielleicht steht diese Intention auch hinter den Texten, die berichten, Jesus habe die ganze Nacht hindurch gebetet. Ziel christlichen Betens ist nicht primär die Erhörung der Bitten, sondern das Aussprechen vor Gott in der Gewissheit, dass er hört; es ist Ausdruck des Vertrauens derer, die sich, aufgrund der Botschaft Jesu Gott zuwenden. Doch ist der Ausdruck zielgerichtet und nicht von der Erwartung konkreter Erhörung zu lösen.

3.2 *Jesus und Gemeinde*

Die Gebetslehre Jesu und die, die in der Erfahrung des auferstandenen Christus durch die Gemeinde begründet liegt, stehen miteinander in Beziehung (Thüsing 1978, 309. 333). Beide haben aus der unterschiedlichen Situation heraus verschiedene Ansätze, die nicht aufgrund vereinheitlichender Interpretation eingeebnet werden dürfen (Fenske 1997, 2. 4. 4 d; 252). Gesamtlösungen können nicht angeboten werden, die Reduzierung auf denkbare Möglichkeiten sind Scheinangebote. Gebet und seine Erhörung/Nichterhörung ist nur sinnvoll aus der Gottesbeziehung heraus zu bedenken – und die ist situationsbezogen; die Antwort auf die Frage nach Erhörung/Nicht-Erhörung kann nicht ein für allemal und für alle Situationen und Menschen gleichermaßen fixiert werden. »Beziehung« ist lebendig – aber verbindlich –, weil sie sich immer neu auf den anderen beziehen muss. Und der andere ist, wie ich selbst, in Bewegung. Zu dieser Gottesbeziehung lädt Jesus mit seiner Betonung Gottes als Vater ein. Nicht zuletzt das Jesusereignis zeigt, dass sich nicht allein Betende in ihrer Beziehung Gott anpassen, sondern dass Gott auch auf Menschen reagiert. Diese Aussagen bleiben Bekenntnis. Nicht mehr – aber auch nicht weniger!

Es ist nicht richtig, diese Spannung dadurch aufzulösen, dass man sagt: »In Jesus Christus ist das christliche Gebet erhört«. Weil das Gebet ein »Ruf nach Jesus« ist, sei die Bitte für alles möglich (Mössinger 1978, 157 f. 113). Mössingers Kritik an denen, die Erhöhungszusagen »durch eine spirituelle oder eschatologische Deutung zu entschärfen« suchen, ist weiterzugeben: Erhält nach Mössingers Ansatz der bittende Sohn, worum er bittet? (Mt 7, 7 ff) Seine Lösung ist für neutestamentliche Autoren zu kompliziert. Goltz 1901 ruft aus: »Weg mit allen Reflexionen über die Vereinbarkeit solcher Erhöhungsgewissheiten mit Naturgesetzen oder Willensfreiheit!« (60 f). Das entspricht ebenfalls kaum jesuanischer Intention, denn er reagiert auf die Reflexionen der Zeitgenossen (Mt 7, 7 ff als Reaktion auf ein falsches Gottesbild). Die Fragestellung wird nicht abgewiesen, sie findet Eingang in den Gleichnissen.

Auf die Bedeutung der »Beziehung« weist auch Schreiber 1999, allerdings wird die Erhörung dieser unter- statt wie hier zugeordnet. Auch wird die Beziehung der Betenden zu Gott und nicht die *Wechselbeziehung* zwischen Gott und Betenden thematisiert. Wird wie in diesem Aufsatz die Wechselbeziehung beachtet, dann folgt daraus: Enttäuschung des

Menschen über Nichterhörnung korrespondiert mit Gottes Erwartung an den Menschen; Freude des Menschen über Erhörnung korrespondiert mit der Freude im Himmel über den Menschen, der Gottes Willen tut (vgl. Lk 15, 10). Die Ethik wird als Teil der Beziehung zu Gott mit Erhörnung zusammengeführt – und nicht mehr der Mensch mit seiner Erwartung steht isoliert im Mittelpunkt. Verhalten ist freilich nicht Bedingung für Erhörnung, sondern Verhalten und Erhörnung sind Elemente einer umfassenden Beziehung.

3.3 Gegen Einschränkung des Gebets

Aufgrund der Schwierigkeiten mit Erhörnung werden Gebete eingeschränkt. So wird gefordert, dass Gebete nur das Reich Gottes zum Inhalt haben dürften. In der Begrenzung der Bitten auf das Reich Gottes wird Erhörnung relativ unkonkret erwartet. Oder Bitten werden grundsätzlich abgelehnt, weil Gott und/oder der Kausalzusammenhang der Welt nicht wandelbar sind. In diesem Aufsatz haben nicht Weltbilder der Gegenwart Priorität, sondern die der frühen Gemeinde, der Antike (obgleich es nicht *das* Weltbild der Antike gibt). So gehen alttestamentlich-jüdische wie neutestamentliche Autoren von der Erfahrbarkeit des Handelns Gottes aus. Dieses Handeln in der Geschichte lässt sich historisch nicht begründen, sondern ist Bekenntnis derer, die dieses erfahren haben.

Dieses Bekenntnis lässt sich historisch beschreiben und ist als Erfahrung von Menschen genauso stehen zu lassen wie rational nachvollziehbare Überlieferungen. Philosophische Versuche diese Erhörnungsbekennnisse zu durchdringen (Weisedel 1960), sind von der Antike wie vom Neuen Testament kaum gedeckt. Ein logisches Verstehen von Bekenntnissen ist der falsche Schlüssel. Das vor allem dann, wenn aus apologetischen Gründen Gott vom Gebet und den Betenden abgekoppelt wird. Geschichte ist gemäß dieser Bekenntnisse ein unauflösbares Ineinander göttlicher und menschlicher Freiheit (Lohfink 1978, 29), sie ist eine »Miteinandergeschichte«. In ihr konkurrieren die Kausalitäten Gott, Mensch, Natur nicht miteinander (vgl. Greshake 1978, 36. 38).

Weil vordergründig nur die genannte Alternative (entweder Kausalität oder Erhörnung) besteht, wird als Ausweg das Gebet gefordert, das in den Willen Gottes einstimmt. »Erhörnung« ist dann kein Problem mehr, da Gebete nur in den Gottesplan einzustimmen haben. Dietzel (22) betont diese Ergebung (was nicht abzulehnen ist), doch negiert die Verabsolutierung der Ergebung »Erhörnungsglauben«. Der Spannungsbogen zwischen Erhörnungsgewissheit (»bittet, so wird euch gegeben«) und Ergebung (»dein Wille geschehe«) ist aufrechtzuerhalten – das ist mit dem, was hier »Beziehung« genannt wurde, ausgesprochen.

Die »negative Wirklichkeitserfahrung« entwickelt auch »heute, wo man um Relativität der Erkenntnis weiß« (Hausammann 1971, 426), vielfache Nivelierungen des Glaubens, dass Gott erhört. Die Nichterhörnung, die scheinbare Abweisung des Menschen, der sich aus seiner Selbstzentrierung aufgemacht hat, Gott konkret zu erfahren, bleibt – wie unerfüllte Hinwendung zu Menschen – eine Enttäuschung. Sie kann zu neuen Erfahrungen in der Gottesbeziehung führen (2 Kor 12, 7 ff) – besonders dann, wenn der Rückhalt zur Gemeinschaft der Gemeinde vorliegt (Mt 7, 9 [wenn *ihr* betet], vgl. Lk 11, 2; Apg 2, 42).

Antike Fragen, Antworten im Kontext von Gebetserhörnungen werden bis in die Gegenwart laut. Während Jesus neue Intentionen vertritt, finden sich in der frühchristlichen

Gemeinde häufig traditionelle Ansichten. Für Jesus ist Erhörung in die Gottesbeziehung integriert. Die Rede von der Gebetserhörung ist Bekenntnis aus dieser Beziehung heraus und kann nicht logisch ergründet werden. Wie jede Beziehung ist sie abhängig vom konkreten Lebensbezug.

Literatur

- Abkürzungen paganer Quellen nach: Der Kleine Pauly 1, 1979.
- Cohn-Sherbok, Dan* (1989): *Jewish Petitionary Prayer* (TST 39), Toronto.
- Collins, Raymond F.* (1985): »Lord, Teach Us to Pray« (Luke 11:1). A Reflection on the Prayer of Petition. In: *LouvSt* 10, 354–371.
- Dietzel, Armin* (1955): *Die Gründe der Erhörungsgewißheit nach dem Neuen Testament*, Mainz.
- Fenske, Wolfgang* (1997): »Und wenn ihr betet ... « (Mt 6,5). Gebete in der zwischenmenschlichen Kommunikation der Antike als Ausdruck der Frömmigkeit (StUNT 21) Göttingen.
- Greshake, Gisbert* (1977): Theologische Grundlage des Bittgebets. In: *ThQ* 157, 27–40.
- Greshake, Gisbert* (1978): Grundlagen einer Theologie des Bittgebets. In: Ders./G. Lohfink (Hgg.), *Bittgebet – Testfall des Glaubens*, Mainz, 32–53.
- Hausammann, Susi* (1971): Atheistisch zu Gott beten?. In: *EvTh* 31, 414–436.
- Lohfink, Gerhard* (1978): Die Grundstruktur des biblischen Bittgebets. In: Ders./G. Greshake (Hgg.), *Bittgebet – Testfall des Glaubens*, Mainz, 19–31.
- Mössinger, Richard* (1986): *Zur Lehre des christlichen Gebets* (FSÖTh 53) Göttingen.
- Schäfer, Peter* (1975): *Rivalität zwischen Engeln und Menschen* (Stud.Jud.8) Berlin/New York.
- Schreiber, Karin* (1999): Erhört Gott Gebete?. In: *EvTh* 59, 347–355.
- Thüsing, Wilhelm* (1978): Die Bitten des johanneischen Jesus in dem Gebet Joh 17 und die Intentio Jesu von Nazareth. In: *FS II*. Schürmann, Freiburg u.a., 307–337.
- Versnel, H.S.* (1981): Religious Mentality in Ancient Prayer. In: Ders., *Faith, Hope and Worship* (SGRR 2) Leiden, 37 ff.
- Weischedel, Wilhelm* (1960): Vom Sinn des Gebets. In: *Wirklichkeit und Wirklichkeiten*, Berlin, 152–157.

Abstract VI: Wolfgang Fenske, Answering to Prayer

Wolfgang Fenske, who is a lecturer for New Testament Theology at the Protestant Theological Faculty in Munich, deals with one of the fundamental questions of the Christian faith: Does God necessarily have to fulfill the pleas that are conveyed to him in prayer? A glance into pre-Christian pagan and Jewish literature shows that in those times the consequences of prayer had already been the object of extensive reflection. The possibility of prayer not being heard was considered as well. In the New Testament the phenomenon of „answered prayer“ has its place situated in the relationship with God. Starting from this point the orientation of prayer takes on a new dimension.